

2/25

Aufwind



Freundesbrief des
Offenen sozial-christlichen
Hilfswerks, Bautzen



Runterfahren

UNTERWEGS ZUR STILLE

Liebe Freunde, liebe Leser,



inzwischen hat es sich sicher herumgesprochen: diese „Aufwind“-Ausgabe ist eine der letzten. Zum Ende des Jahres stellen wir die Herausgabe unseres Freundesbriefes ein.

Da bietet sich unser diesmaliges Thema an: Herunterfahren, Innehalten, Stillwerden. Das sind wichtige Stationen auf dem Glaubensweg. „*Seid still und erkennt, dass ich Gott bin*“ (Ps 46,11) ist ein Leitvers für das gesamte Glaubensleben. Ohne Stille ist es schwer, Gott zu finden und an ihm dranzubleiben.

Wir fragten ein befreundetes Ehepaar nach ihren regelmäßigen Aus-Zeiten und wie sie sich auf ihr Leben ausgewirkt haben. Eine Pfarrerin macht sich Gedanken über den obigen Psalmvers. Eine buddhistische Kambodschanerin verspürte in den dunkelsten Momenten ihres Lebens einen Frieden im Herzen, der sich im Rückblick als eine Begegnung mit Jesus herausstellte.

Wir blicken zurück auf 34 Jahre „Aufwind“ und geben wieder Anteil an unseren Diensten im letzten Quartal. Eine gesegnete Sommerzeit mit vielen stillen Momenten wünscht Ihnen und Euch

Stefan Lehnert
Bautzen, im Juni 2025

Titelfoto: Tobi / pexels.com

 **SCH** Das Offene sozial-christliche Hilfswerk (OscH) e.V. ist eine überkonfessionelle Dienstgemeinschaft. Wir möchten Menschen mit der Botschaft von Jesus Christus erreichen, Gemeinden auf der Grundlage des Wortes Gottes dienen und Christen zu verbindlicher Nachfolge und Jüngerschaft ermutigen. Das Werk besteht aus mehreren Arbeitsbereichen: Gemeindedienste • Rüstzeiten • Jüngerschaftsschule • Arbeit mit Kindern und Teenagern • Begegnungsstätte „Schmiede“ • Mission-Osthilfe mit Begegnungsstätte „Ruth“ • Medien/„Aufwind“ • Büro.

Inhalt

3 Einfach vor Gott sein

Persönlich erlebt: Peter & Bruni Pantke

6 Pustekuchen?

Gedanken zu Psalm 46

10 Brücken bauen

Gott wird persönlich: Claire Ly

14 Am Anfang war der Mitarbeiterbrief

Ein kleiner Rückblick auf 34 Jahre „Aufwind“

18 Aus unseren Diensten

Informationen, Gebetsanliegen und Leserpost

22 Termine und Annoncen

PERSÖNLICH ERLEBT

Viele Menschen suchen
nach Möglichkeiten,
zur Ruhe zu kommen und
sich neu zu orientieren.
Bruni und Peter Pantke
aus Weifa/OL berichten
von ihren Erfahrungen
damit.

Einfach



Bruni: Einmal im Jahr versuche ich, an Einzel-Exerzitien in der Christus-Bruderschaft Selbitz teilzunehmen. Das sind für mich jedes Mal besondere Zeiten und es ist immer ein bisschen wie nach Hause kommen. Zum einen ist es mir wichtig, in der Stille vor Gott zu sein. Zum anderen ist dort eine Schwester, die mich schon viele Jahre lang begleitet. Jeden Tag gibt es einen geistlichen Impuls, wir stehen miteinander vor Gott und hören. Manchmal höre ich mehr, manchmal weniger. Manchmal muss man erst einmal die Dinge unter die Füße kriegen, die dabei so hochkommen.

Peter: In meiner Arbeit als Bezirksjugendwart mit all ihrem Trubel brauchte ich ein paar Tage im Jahr, in denen ich nicht reden musste. Wo gibt es so etwas? Ein Freund von mir leitet Stille Tage bei der Christus-Bruderschaft Selbitz. Er sagte zu uns: Kommt doch mal mit! Diese Auszeit möglichst einmal im Jahr ist uns sehr wichtig geworden. Anfangs fuhren Bruni und ich zusammen dort hin. Heute fährt sie zu Einzel-Exerzitien und ich zu Stillen Tagen für Gruppen von 30-40 Leuten.

Die Stillen Tage stehen unter der Überschrift „Gebet und Vision“. Anfangs erwartete ich große geistliche Erkenntnisse oder Hochgefühle. Aber so ist das bei mir nicht, das musste ich erstmal lernen.

Bei der Begrüßung sagte der Leiter: „Schaut genau hin, was der Herr euch zeigen wird.“ Ich saß dann da und dachte: Herr, zeig mir doch irgendwas! Aber es kam nichts. In den ersten zwei, drei Jahren war für mich immer ein bisschen dieser Druck da, bis der Leiter sagte: „Leute, seid einfach vor Gott.“ Das war für mich eine große Hilfe.

Bruni: Ich habe manchmal während der Zeit in Selbitz ein intensives Reden Gottes gehört. Einmal war z.B. in meinem Umfeld vieles bedrückend und bedrängt. Nicht unbedingt bei mir selbst, aber so etwas kann einen ja trotzdem sehr gefangen nehmen. Da ging ich in der Nähe des Klosters durch den Wald und sah einen Baum, bei dem unten die ganze Rinde weg war. Er war innerlich von Würmern zerfressen. Dieses Bild war für mich ein deutliches Reden Gottes:

Es ist nicht hilfreich, negative Dinge in uns so groß werden zu lassen, dass sie uns innerlich auffressen.

Peter: Wie laufen die Stillen Tage in Selbitz ab? Man verbringt eine Woche von Montag bis Freitag im Schweigen, auch während der Mahlzeiten. Man kann auch fasten, was für mich immer dazugehört. Bei der Ankunft findet man auf seinem Bett eine Spruchkarte mit einem Bibelwort. Zum Beispiel: „Siehe, in meine Hände habe ich dich gezeichnet.“ Das ist natürlich ein Riesenzuspruch, gerade wenn du in einer Krise dort ankommst.

Diese Auszeit möglichst einmal im Jahr ist uns sehr wichtig geworden.

Frühmorgens, mittags und abends treffen sich die Schwestern der Kommunität zu den Tagesgebeten. Daran kann jeder teilnehmen. Die Gebetszeiten bestehen aus gesungenen Psalmen.

Nach dem Morgengebet ist Frühstück, dann gibt es einen Tagesimpuls. Jeder bekommt eine Karte mit einem Bibelwort oder einem Bild, z. B. von der Dreifaltigkeits-Ikone oder der Frau am Jakobsbrunnen. Dazu gibt es ein paar Fragen, über denen jeder für sich allein nachdenken kann. Man kann sich irgendwo hinsetzen, die Vögel zählen oder spazieren gehen. Ich genieße einfach die Stille und kann vor Gott sein.

Das Mittagsgebet ist kurz. Bei den Mahlzeiten suche ich mir immer einen Platz, wo ich aus dem Fenster schauen kann. Man darf ja nicht reden. Die einen fasten, die anderen nicht. Und wenn dann solche Experten dabei sind wie ein alter Bekannter von mir, der einem beim Vorbeigehen seinen vollgepackten Teller unter die Nase hält: Guck mal, heute gibt es Schnitzel ...

Nach dem Mittagessen ist wieder freie Zeit. Natürlich kann man während der Woche viel schlafen. Jeder hat ein Einzelzimmer, das ist auch wichtig.

vor Gott sein

STILLE TAGE IN SELBITZ

Nachmittags gibt es verschiedene Angebote, z. B. Körperübungen wie Dehnen und Strecken. Oder es gibt einen Bibliolog. Das ist etwas ganz Wertvolles für mich. Man liest als Gruppe Vers für Vers einen Bibeltext und versucht, sich in die Rollen hineinzusetzen und das Umfeld zu ergreifen, vor dem die biblische Szene abläuft.

Das Abendgebet dauert etwas länger, mit Fürbitte und Abendmahl.

An einem Abend ist Lobpreis. Manchmal ist abends ein Thema, etwa ein Lebensbild, und der Segnungsabend. In der Austausch-Runde am letzten Tag kann jeder erzählen, was er erlebt hat.

Zum Programm gehört mindestens ein Gespräch mit einem Seelsorger. Das war für mich Hans Häselbarth, der langjährige leitende Pfarrer der Christus-Bruderschaft Selbitz.

Bruni: Mir ist besonders eindrücklich, was ich 2011 in Selbitz erlebt habe. Ich hatte 21 Jahre lang mit den Folgen einer Vergiftung gelebt, die mir manchmal sehr schwer zu schaffen machten. In der Wendezeit waren wir als Familie in ein Haus gezogen, das intensiv mit Holzschutzmitteln und anderen Giften behandelt worden war. Das wussten wir nicht und sind krank geworden. Unsere Tochter Lydia wurde dadurch behindert.

Ich hatte oft Schwindel-Attacken, war benommen, bekam Haarausfall, und – für mich das Schlimmste – furchtbare Angstzustände. So etwas kannte ich vorher gar nicht. Manchmal brauchte ich Tage, um kräftemäßig wieder auf die Beine zu kommen. Ich fühlte mich wie ein Blatt im Wind, ohne inneren Halt – wie heimatlos. Jahrelang konnte ich kein Auto fahren und hatte immer das Gefühl, mich selbst nicht mehr

zu kennen. Vor unseren Kindern habe ich immer versucht, es zu verheimlichen und gut zu funktionieren. Aber sie merkten natürlich, dass da etwas nicht in Ordnung ist.

In diesen Jahren habe ich Gott oft nicht verstanden. Aber ich habe seine Treue erlebt. Das ist mir bis heute ein großes Geschenk – genauso wie der Umstand, dass wir als Familie zusammengeblieben sind. Es gibt Ehen, die durch solche schweren Zeiten zerbrechen.

In Selbitz erlebte ich eine Befreiung. Es begann damit, dass ich zusammen mit der Schwester vor Gott gestanden habe. Wir redeten über die Sturmstillung durch Jesus (Lk 8,22ff) und sie fragte mich, wenn ich mich in die Geschichte hineinversetzte – wo würde ich mich dann wiederfinden? Ich sagte: „Ganz weit hinten im Boot. Ich bin ganz nass, durchgeweicht und zittere vor Angst und vor Kälte.“ Das war damals meine innere Situation durch diese Vergiftung.

Im Gebet brachten wir das zusammen vor Gott. Und dann war mir wirklich so, dass Jesus gekommen ist und einen Mantel um mich gelegt hat.

Seither habe ich über der ganzen Holzschutzmittel-Sache völligen Frieden. Ich habe keine Angstzustände mehr und kann sagen: Ich habe

**„Wenn du dir Zeit
nimmst für Gott, ...“**



wirklich eine Heilung erlebt. Weil das mit der Vergiftung schon so lange ging und so intensiv war, konnte ich mir das nie vorstellen. Da stehe ich heute noch staunend vor Gott, das ist für mich ein Wunder ohne Ende. Es geht mir wieder richtig gut und ich bin von Herzen dankbar.

Peter: Danach ist Bruni ein Stück weit ein anderer Mensch geworden. In den Gift-Jahren war sie wie ausgebremsst und gelähmt. Das ist jetzt völlig anders.

Meine Selbitz-Erfahrungen sind nicht so dramatisch wie bei meiner Frau. Da beneide ich sie fast ein bisschen. Für mich war es sehr hilfreich, als Hans Häselbarth zu mir sagte: „Peter, du bist ein gestandener Mann. Du gehst deinen Weg. Stell dein Licht nicht unter den Scheffel!“

Auf so eine Ermutigung kann man sich auch später zu Hause berufen. Bei dem Einen ist es so, beim Anderen so. Wenn bei der Austauschrunde manche von tiefen Erkenntnissen erzählen, muss man aufpassen, dass man sich nicht mit Vergleichen verrückt macht.

Bruni sagte mal zu mir: „Wenn du von Selbitz nach Hause kommst, hast du einen richtigen Heiligenschein. Du strahlst dann.“ Ich kriege davon nichts mit. Aber die Stillen Tage verändern schon etwas in mir. Leider hält es meistens nicht lange an.

Ein paar Mal fuhr ich direkt von Selbitz aus zu einem Dienst, z.B. zu einer Konfirmanden-

rüstzeit oder einem Männertag mit 150 Leuten. Das war natürlich ein drastischer Wechsel, aus dem Schweigen in so eine trubelige Runde zu kommen. Auch wenn solche Dienste zu meinem normalen Alltag gehörten, waren das schon krasse Erfahrungen.

Manchmal fahre ich auch mit einer konkreten Fragestellung zu den Stillen Tagen. Etwa wenn Bruni zu mir sagt: „Schau doch mal, ob Gott auch in deinem Ruhestand noch etwas für dich zu tun hat.“ Solche Anliegen nehme ich dann mit in die Stille Woche. Wir reden ja oft mit Gott, aber wir rechnen nicht damit, ihn zu hören. Oft ist unser Gebet ein bisschen wie eine Einbahnstraße.

Bruni: Ein wenig geht es mir wie Hiob, der am Schluss sagen konnte: „Ich hatte von dir nur vom Hörensagen vernommen, aber jetzt hat mein Auge dich gesehen.“ Ich habe zu Gott gesagt: Ich möchte keine Minute von dieser schweren Zeit wieder zurück haben. Aber ich möchte auch die Momente nicht missen, in denen du uns begegnest.

Peter: Auch als Rentner bin ich immer noch einmal im Jahr in Selbitz. Irgendwann las ich dort den Satz: „Wenn du dir Zeit nimmst für Gott, dann ist es niemals vergeudete Zeit.“ Daran halte ich mich fest. ●

Bruni und Peter Pantke sind seit 1981 verheiratet, haben vier erwachsene Kinder und zwei Enkel. Bruni arbeitete als EDV-Facharbeiterin und Gemeindepädagogin. Peter war evangelischer Gemeindevorsteher, Bezirksjugendwart, Reisesekretär der Ev. Männerarbeit und Geschäftsführer für Kirche und Handwerk in Sachsen.

Herzlich danken wir der Christusbruderschaft Selbitz für die Foto-Abdruckerlaubnis.

**... dann ist es niemals
vergeudete Zeit.“**



Foto: privat

Pustekuchen?

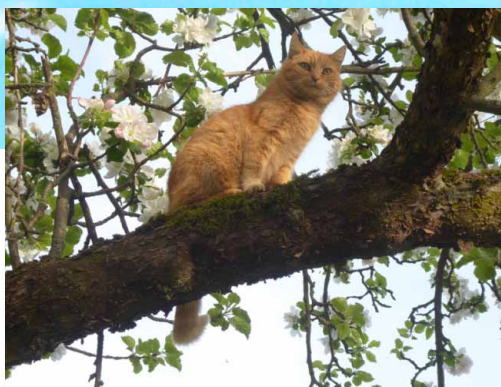
GEDANKEN ZU PSALM 46
VON KARIN BAUDACH

**„Gott ist unsre Zuversicht und
Stärke, eine Hilfe in den großen
Nöten, die uns getroffen haben.
Kommt her und schauet die Werke
des HERRN, der auf Erden solch
ein Zerstören anrichtet, der den
Kriegen steuert in aller Welt.
Seid stille und erkennet, dass ich
Gott bin! Ich will der Höchste
sein unter den Heiden, der
Höchste auf Erden.“**

(Verse aus Psalm 46, Luther 1987)

So Gott will, jährt sich der Tag meiner Ordination zur Pfarrerin im kommenden Jahr zum 30. Mal. Seit 1999 wohne ich im Pfarrhaus Lawalde, Oberlausitz, und kann mit Psalm 16 Vers 6 nur immer wieder glücklich bekennen: „Das Los ist mir gefallen auf liebliches Land.“

Ich lebe gut eingebettet in eine freundliche, friedliche Gemeinde mit echten Brüdern und Schwestern. Wenn ich aus der Tür trete, stehe ich im Grünen und die Kätzchen springen mir entgegen. Ich kann im kleinen Garten die frische Petersilie holen und die Wäsche draußen aufhängen. Ja, ich bin reich



Motorrad in die Kirche. Bei einer Fahrt nach Berlin schenkten wir Prostituierten Rosen und sagten ihnen, wie wertvoll sie für Gott sind. Wir schrieben alle möglichen großen und kleinen Firmen an und sammelten auf diesem Weg tausende Euro, von denen

gesegnet und wann immer es eine Not gab, ist Jesus mir wahrhaft Hilfe, Zuversicht und Stärke gewesen.

Was haben wir mit unseren Konfirmanden und Jugendlichen in all den Jahren nicht alles veranstaltet und unternommen! Für einen Jugendgottesdienst schoben wir z. B. ein



Karin Boudich

später Bäume gekauft und in der israelischen Wüste gepflanzt wurden. Wir bekamen Kontakt zu einer Frau, die Auschwitz überlebt hat und besuchten sie in Köln.

Alles Dinge, an denen Gott mit Sicherheit Wohlgefallen hat und die er mit reichlich Segen beantwortet.

Nach menschlichem Ermessen müsste die Kirchgemeinde ebenso herrlich sichtbar grünen und blühen wie die Natur rund ums Pfarrhaus. Aber: Pustekuchen! Kaum jemand von den ehemaligen Konfirmanden hat seinen Platz in der Kirchgemeinde gefunden.

Manchmal nehme ich mir die Hefte vor, in denen ich die wöchentliche Anwesenheit beim Konfirmandenunterricht eingetragen habe und wo daher alle Namen jahrgangsweise verzeichnet sind. Dann bete ich alle der Reihe nach durch. Wie oft muss ich leider dabei denken: „Den/die hast du nach der Konfirmation nie wieder gesehen.“ Die alten treuen Gemeindeglieder sterben, die Besuchszahlen bei den Gottesdiensten sinken und die Regionalisierung bereitet uns arge Kopfschmerzen.

Und in diese Gegebenheiten trifft der Vers 11 aus Psalm 46 genau ins Schwarze: *„Seid stille und erkennt, dass ich Gott bin!“*

Zum einen liefert er einen wunderbaren Trost: Über allem scheinbar Vergeblichen bleibt Gott doch der HERR. Nichts entgleitet ihm. Er steht zu seinem Wort und er wird es bis ins kleinste Detail erfüllen. Worauf Gott Segen verheißen hat, dort hat er gesegnet, auch wenn wir es mit unseren Augen nicht immer sehen.

Ich bin gewiss, dass wir in der Ewigkeit jubeln werden über all der Frucht, die aus

unserer Mühe gewachsen ist. Die Plätze, die Jesus an seinem Tisch vorbereitet hat für die Kirchgemeinde Lawalde (Löbau, Schönbach und Dürrhennersdorf mit eingeschlossen), werden in der Ewigkeit nicht leer bleiben. Es werden viele Gerettete sein und fröhlich werden wir Gott anbeten.

„Seid stille und erkennt, dass ich Gott bin!“ ist ein Trostwort, aber auch ein Machtwort. Denn dieser Vers korrigiert heilsam unsere Sicht auf den Gott der Bibel. Bringt er uns doch auf die Knie vor ihm, dem höchsten, allmächtigen, allein weisen und herrlichen Gott, der einen „Kopf für sich“ hat. Ja, wir müssen erkennen und anerkennen, dass Gott einen eigenen Willen und seinen persönlichen Zeitplan hat. Dass er wirklich eine Person ist, die denkt und fühlt, urteilt, entscheidet, beschließt und ausführt. Und dabei lässt er sich von keinem Menschen reinreden oder beeinflussen.

Beides gilt: Wir beten und wirken entsprechend dem Wort Gottes und Gott wird segnen und antworten. Aber wir legen auch immer wieder alles aus unserer Hand und stehen still, anerkennen und nehmen aus Gottes Hand, wie und was geschieht. Das kann manchmal sehr schwer sein und der seelsorglichen und therapeutischen Hilfe bedürfen.

Im Augsburger Bekenntnis von 1530 haben die Reformatoren geschrieben, dass der Heilige Geist den Glauben wirkt, *„wo und wann er will, in denen, die das Evangelium hören“* (Artikel 5). Wo und wann ER will. Wir haben es

**Gott hat einen „Kopf für sich“ –
er hat seinen eigenen Willen und
seinen Zeitplan.**

nicht in der Hand, wann und wie ein Mensch zum Glauben kommt. Aber dass Gott Fürbitte beantwortet und dass sein Wort niemals ohne Frucht bleibt, steht außer Frage.

„Seid stille und erkennt, dass ich Gott bin!“ will für alle, die ernsthaft und mit Fleiß für das Reich Gottes engagiert sind, eine echte „Entspannungsübung“ sein. Es ist nicht schlimm, im Urlaub einmal die tägliche Fürbitte zu unterlassen oder nach einer Zeit ganz aufzuhören, für einen bestimmten Menschen zu beten. Was Gott will, wird er sowieso tun. ER arbeitet und wir dürfen immer wieder ruhen. Im hebräischen Urtext bedeutet das Wort, das Luther mit „seid still“ übersetzt hat, tatsächlich „ablassen“, „untätig sein“.

Respekt verlangt uns der Vers davor ab.

Von Gott wird gesagt, dass er „den Kriegen steuert in aller Welt“ und dass er „auf Erden solch ein Zerstören anrichtet“. Da kommt das Thema Gericht ins Blickfeld. Gott öffnet Ohren und Herzen, aber er verschließt sie auch. Gott lässt ganze Völker wachsen, aber auch vergehen.

Und das Thema Krieg? Der Mensch, nicht Gott, schmiedet Waffen und tötet damit. Wunderbar aber ist das Wort, was im Hebräischen für „steuern“ steht. Ihr kennt es alle. Es ist die Wortwurzel *schabbat*.

„Der den Kriegen steuert in aller Welt“ bedeutet sinngemäß: „der den Kriegen den *Schabbat* befiehlt“, also sie aufhören lässt, zu Ende bringt.

Und mit der Frage, warum Gott dies nicht sofort weltweit tut, gehen wir zu IHM und hören seine Antwort: Gib mir diese Frage, lass sie los. Zu der Zeit, wenn ich sichtbar der Höchste sein werde auf Erden über alle Völker, dann wirst du den Sinn erkennen. Aber sei getrost, auch inmitten der Schrecken von Krieg und Gewalt bin ich Hilfe, Zuversicht und Stärke für mein Volk. In dieser Gewissheit darf dein Herz ruhen. ●

Karin Baudach, Lawalde/OL,
ist Pfarrerin im Kirchspiel „Oberes Spreetal“

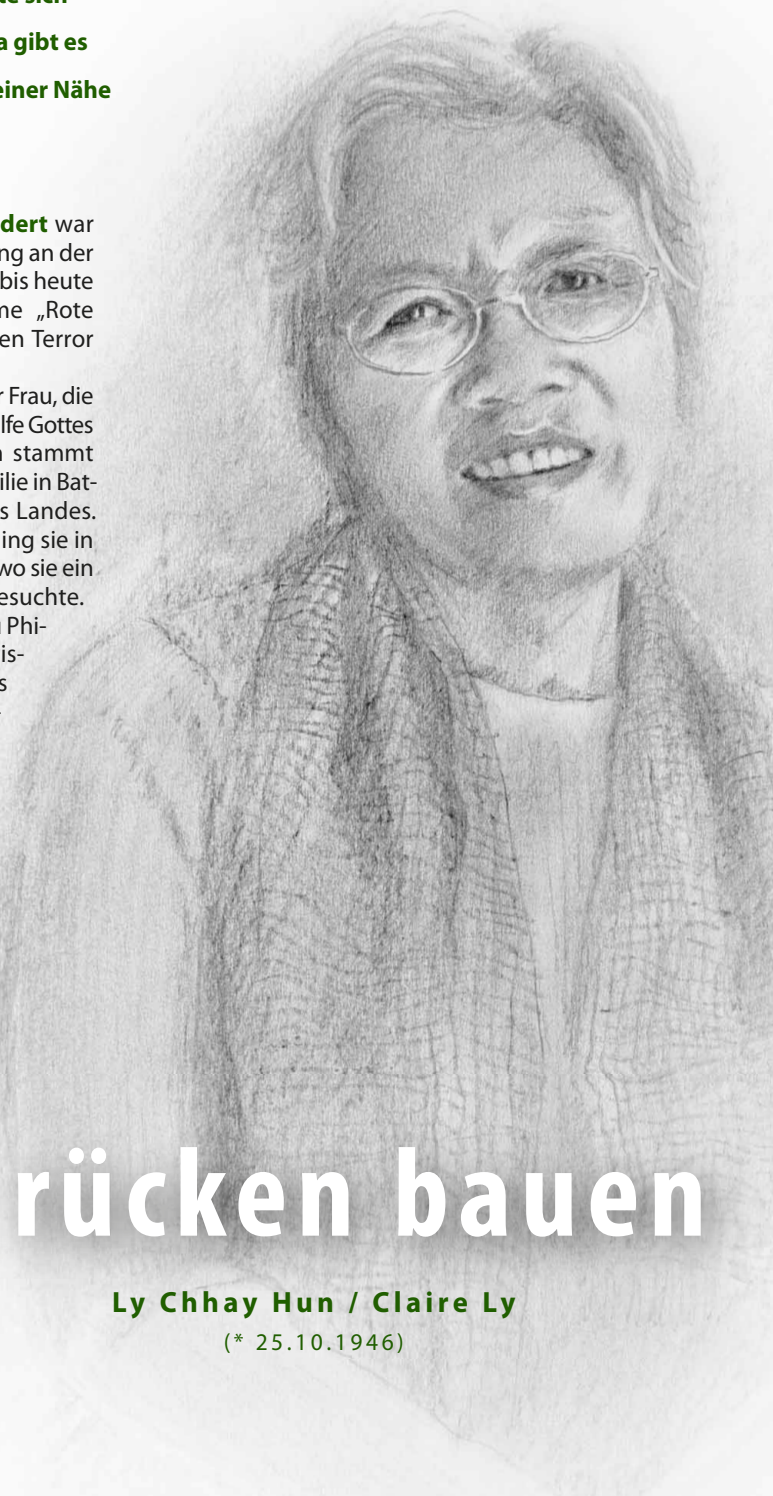


**Tief im Herzen der Frau hatte sich
ein Gedanke festgesetzt: Da gibt es
jemanden, der immer in meiner Nähe
ist und der mir zuhört ...**

Vor einem halben Jahrhundert war in Kambodscha eine Bewegung an der Macht, von der sich das Land bis heute nicht erholt hat. Der Name „Rote Khmer“ steht für beispiellosen Terror gegen das eigene Volk.

Dies ist die Geschichte einer Frau, die in diesen dunklen Zeiten die Hilfe Gottes erfahren hat. Ky Chhay Hun stammt aus einer wohlhabenden Familie in Battambang im Nordwesten des Landes. Nach ihrem Schulabschluss ging sie in die Hauptstadt Phnom Penh, wo sie ein französisches Gymnasium besuchte. Dann studierte die junge Frau Philosophie und Wirtschaftswissenschaften und arbeitete als Philosophiedozentin. 1972 ernannte man sie zur Direktorin eines staatlichen Bildungsinstituts. Sie heiratete einen Bankdirektor.

Als die Roten Khmer 1975 an die Macht kamen, übten sie Vergeltung an allen, die der früheren Regierung gedient hatten oder die in ihren Augen



Brücken bauen

Ly Chhay Hun / Claire Ly

(* 25.10.1946)

dem Bürgertum angehörten. Darunter waren auch Chhay Huns Ehemann sowie fast ihre gesamte Familie, die an einem einzigen Tag erschossen wurde. Sie selbst überlebte. Es gelang ihr, sich als eine unbedarfte Frau zu verstellen, deren alleiniges Lebensziel es war, einen reichen Mann zu heiraten und Kinder zu bekommen. Die neuen Machthaber sahen in ihr eine brauchbare Arbeitskraft und schickten die 29-Jährige mit ihrer dreijährigen Tochter zur Umerziehung aufs Land. Ly Chhay Hun, wie sie seit ihrer Heirat hieß, war im zweiten Monat schwanger. Doch darauf nahm niemand Rücksicht.

Ein jahrelanger Alptraum begann. Der Tag im Lager begann meist um 4 Uhr morgens und bestand aus körperlicher Schwerstarbeit – Reis anbauen, Kanäle reinigen, Dämme bauen. Die Häftlinge litten unter Schlaf- und Nahrungsentzug. Eine Schale Reis war ihre einzige Essensration am Tag. Nach der Schufterei mussten sie stundenlange kommunistische Propaganda über sich ergehen lassen. Dazu kam die ständige Angst vor willkürlichen Strafen.

Im Lager brachte Chhay Hun ihr zweites Kind zur Welt. Nach der Entbindung zwang man sie, auch die Kinder anderer Häftlinge zu stillen. In der kruden Weltsicht der Roten Khmer gab es keine Familie. Jede Mutter war gleichzeitig Mutter aller Kinder.

Erste Begegnung – Die Stille

Die junge Frau war gläubige Buddhistin. Doch sie war nicht imstande, dem alltäglichen Horror innerlich etwas Spirituelles entgegenzuhalten. Nach dem Gesetz des Karma, an das viele Buddhisten glauben, ist Leid eine Strafe für Sünden aus einem früheren Leben. Das nutzten die Roten Khmer aus, ihre Perfidie kannte keine Grenzen. Zwar bekämpften sie alle Religion – gleichzeitig benutzten sie sie, um die Häftlinge für ihr Elend verantwortlich zu machen: Hätten diese in einem früheren Leben nicht gesündigt, dann müssten sie jetzt nicht leiden.

Der Gedanke, dass ihre Angehörigen sterben mussten, weil sie in einem früheren Leben gesündigt hatten, war für die Gefangene unerträglich. Buddhistische Ideale wie innerer Gleichmut oder Gewaltlosigkeit waren für sie unerreichbar. Die Roten Khmer hatten ihr alles genommen, was ihr lieb und teuer war. Sie hatte nur Wut und Hass für sie übrig.

Diese Gefühle waren nach Buddhas Lehre Gift für die Seele. Um nicht völlig darin zu versinken, schuf sich die junge Frau eine Art Ventil. Sie dachte sich einen Gott, der nichts mit der asiatischen Spiritualität zu tun hatte und nannte ihn „Gott der Westler“ – der Gott all derer, die Krieg und Terror über ihr Land gebracht hatten.

Da war etwas,
das ihre Seele unsichtbar
einhüllte und ihren Hass
zur Ruhe brachte.

Nun hatte sie einen perfekten Schuldigen für die verfehlte Indochina-Politik der Westmächte und für die Gräueltaten der Roten Khmer. Denn auch der Kommunismus war ja ein West-Import aus dem jüdisch-christlichen Kulturkreis. Dieser „westliche Gott“ war für die Frau eine Art mentaler Boxsack für alles, was sie erdulden musste. Sie bombardierte ihn Tag für Tag laut oder leise mit Beleidigungen und Schimpfworten. Das machte ihr das eigene Leid ein wenig erträglicher.

Nach einigen Monaten stellte Chhay Hun verblüfft fest, dass sie in sich eine seltsame Stille verspürte. Als wäre da etwas, das ihre Seele unsichtbar einhüllte und ihren Hass und ihre Wut zur Ruhe brachte. Sofort meldeten sich ihre angelernten buddhistischen Reflexe zu Wort: „Alles nur Illusion. Dein Verstand fantasiert dir etwas zurecht, das liegt am Schlafmangel.“ Dennoch hatte sich tief im Herzen der jungen Frau ein Gedanke festgesetzt: Da gibt es jemanden, der immer in meiner Nähe ist und der mir zuhört.

Dieses Erlebnis war ihre erste Begegnung mit Gott, auch wenn die Gefangene es damals niemals so genannt hätte. Äußerlich war alles wie vorher. Doch in ihr veränderte sich etwas. In den ersten Jahren der Verbannung schaute sie nur auf sich und ihr eigenes Leid. Jetzt bekam sie Mitgefühl für das Los der anderen Häftlinge und begegnete ihnen mit Freundlichkeit und Zuwendung.

Dem Schrecken entkommen

1979 entließ man Ly Chhay Hun und ihre Kinder plötzlich aus der Lagerhaft. Sie versuchte, Angehörige ausfindig zu machen. Doch da war niemand mehr. Schließlich fanden sie in Thailand Zuflucht vor der anhaltenden Gewalt in ihrer Heimat.

1980 nahm die frühere Schutzmacht Frankreich kambodschanische Flüchtlinge auf. So kam die entwurzelte Familie in die südfranzösische Stadt Alès und fand dort ein neues Zuhause. Eine christliche Gemeinschaft kümmerte sich um sie.

Bald änderte Chhay Hun ihren Vornamen in Claire und ließ sich einbürgern. Die Sprache hatte sie von klein auf gelernt – nun lernte sie, wie Frankreich funktioniert, z. B. wo man welches Gemüse kauft, wie man ein Omelett brät oder ein französisches Bett macht. Sie ließ sich zur Sekretärin ausbilden und suchte sich einen Job, um ihre Kinder zu versorgen.

Zweite Begegnung – Die Enzyklika

Eines Tages blätterte Claire in einer geborgten Tageszeitung. Plötzlich fiel eine Broschüre heraus. Die hatte offenbar jemand hineingelegt und vergessen. Neugierig blätterte sie in dem Heftchen und stellte verwundert fest, dass sie ein Lehrschreiben des damaligen Papstes Johannes Paul II. in den Händen hielt. Thema: Das göttliche Erbarmen und seine Fleischwerdung in Christus. Mag das für uns vielleicht ein wenig abstrakt und gelehrt klingen, traf es doch genau den Nerv der früheren Philosophiedozentin. Sie hatte das Gefühl, als würden sich zwei Pole in ihrer Seele miteinander verknüpfen. Da war diese seltsame spirituelle Erfahrung aus der Zeit der Lagerhaft. In Claires Seele war immer noch die Frage: Was war das?

Und jetzt dieser Text mit seiner klaren und ruhigen Christusverkündigung. Er war wie eine Antwort: Der „Gott der Westler“, dieses vermeintliche Produkt ihrer Gedanken, war niemand anders als Christus. Er, der die Grenzen des Todes überwunden hat, überwindet auch die Mauern aus Stacheldraht und Verzweigung und war ihr in ihrer tiefsten Not ganz nah gekommen.

Claire wollte mehr wissen und besorgte sich ein Neues Testament. Sie war über-

rascht von der Menschlichkeit, mit der ihr Jesus entgegentrat – liebend, leidend, traurig, wütend. Er geriet in Rage über die Händler im Tempel, stritt mit den religiösen Führern, weinte über sein geliebtes Volk und seine Stadt.

Was für ein Kontrast zu dem Gründer ihrer Religion. Siddharta Gautama, „Buddha“ genannt, wird traditionell als ein vollkommen in sich ruhendes Wesen dargestellt, allen menschlichen Gefühlsregungen entrückt. Da gibt es nur absolute Gelassenheit und mildes Lächeln. Wie anders bei Jesus: Selbst nach seiner Auferstehung waren die Wundmale von seiner Kreuzigung zu sehen – für Claire ein ergreifendes Bild für seine Nahbarkeit auch an den tiefsten Punkten der menschlichen Existenz.

Dritte Begegnung – Der Gottesdienst

Sie war neugierig, wie Christen feiern und anbeten. Eines Sonntags ging sie in eine Kirche. Es war ein erneutes Aha-Erlebnis: Ihre ostasiatische Mentalität ist sehr empfänglich für Stille und Betrachtung. Die traditionelle katholische Liturgie mit ihren Gesängen und ihrer Symbolik rührte etwas in der Besucherin an. Da war wieder dieser seltsame Frieden, als würde dort in der Kirche Jesus selbst vor ihr stehen und ihr seine durchbohrten Hände entgegenhalten.

Für die Suchende schloss sich ein Kreis. Der Buddhismus hatte ihr ein Versprechen auf Erlösung gegeben. Doch er konnte dieses Versprechen nicht halten. Geblieben war eine Leerstelle. In die kam nun Christus. In der Zuhörerin Jesu entstand der Wunsch, seine Schülerin zu werden. 1983 bat sie um die Taufe und wurde Christ.

Die 36-jährige Philosophieprofessorin aus Ostasien war auf einer inneren Reise angekommen, die noch nicht zu Ende ist. Claire Ly sieht ihr Leben als einen Dialog zwischen der Buddhistin, die sie war, und der Christin, die sie heute ist. Dadurch kann sie Brücken bauen und vermitteln – zwischen unterschiedlichen Denkweisen, religiösen Ansichten und Kulturen.

„Vater, vergib ihnen“

Oft wird sie gefragt, ob sie den Roten Khmer vergeben könne, was sie ihr angetan haben. Claire erzählt dann von einer Begebenheit während eines Besuchs in ihrer alten Heimat. 2004 war sie zusammen mit einem ihrer inzwischen erwachsenen Kinder erstmals wieder nach Kambodscha gereist. Auch wenn sich dort seit damals vieles verändert hat, spürten die beiden die innere Verwüstung des Landes.

Sie gingen zu dem Ort, wo damals die Kommunisten ihre Familie und weitere 300 Menschen ermordet hatten. Dort ist heute eine Stätte des Gedenkens. Viele Besucher zünden Räucherstäbchen an und rezitieren buddhistische Verse über Gewaltlosigkeit. Claire und

Z
In der Zuhörerin
Jesu entstand der
Wunsch, seine Schülerin zu werden.

Das Land der Khmer

Von der Blüte des mittelalterlichen Reiches Kambuja zeugen die berühmten Tempelruinen von Angkor Wat. Kambodscha wurde im 19. Jh. französisches Protektorat. 1970 wurde es in den Indochinakrieg hineingezogen, aus denen die Roten Khmer 1975 als Sieger hervorgingen. Ihrer vierjährigen Schreckensherrschaft fielen etwa zwei Millionen Menschen zum Opfer. Danach besetzten vietnamesische Truppen zehn Jahre das Land. Mit Hilfe der UN wurden ab 1993 eigenstaatliche Strukturen wiederhergestellt.

Das Königreich Kambodscha zählt noch immer zu den am wenigsten entwickelten Ländern der Erde. Ca. 90 % der 17 Mio. Einwohner sind buddhistische Khmer. Neben Vietnamesen, unter denen viele Katholiken sind, gibt es malaiische und chinesische Minderheiten.



Auch als
Nachfolgerin Jesu hat
Claire eine
„asiatische“ Seele.

ihre Tochter legten Blumen nieder und beteten gemeinsam das Vaterunser.

Der Satz „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ brachte sie in tiefes Nachdenken. Konnten sie im Namen der Opfer den Tätern vergeben? Mutter und Tochter sahen sich dazu nicht in der Lage. Sie hatten das Grauen überlebt und konnten nicht für die sprechen, die dieses Glück nicht hatten. Gemeinsam brachten sie ihre Unfähigkeit zu vergeben vor Gott. Vielleicht würden sie es eines Tages können.

Sie sprachen darüber, dass Jesus in seiner Todesstunde nicht gesagt hatte: „Ich vergebe meinen Peinigern“. Er betete: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Das war für die beiden Frauen ein gangbarer Weg. Im Gebet legten sie alle Menschen, die gelitten hatten und alle, die Leid verursacht hatten, in die Hände Gottes.

Einige Jahre später sollte Claire Ly in Kambodscha bei einer Gerichtsverhandlung als Zeugin aussagen. Angeklagt war eine frühere Lageraufseherin, unter der sie damals sehr gelitten hatte. Sie hätte einiges sagen können, was die Angeklagte schwer belastet hätte. Doch sie schwieg. Später sagte sie, damals hätte sie diese Frau gehasst. Vor Gericht aber sah sie in ihren Augen Todesangst – die gleiche, die

sie selbst hatte, als sie ihr ausgeliefert gewesen war. In dem Moment sah Claire die Frau nicht mehr als das Monster von damals, sondern als Menschen. Jetzt konnte sie nicht mehr gegen sie aussagen.

Zwischen den Stühlen

Längst ist Frankreich für Claire Ly zur zweiten Heimat geworden. Dennoch bleibt sie für viele Franzosen eine Fremde. Paradoxerweise geht es ihr in ihrer alten Heimat genauso. Bei Besuchen in Kambodscha sieht man in der Christin eine Frau, die ihre Wurzeln gekappt hat. Doch hat sie das? Auch als Nachfolgerin Jesu hat sie eine „asiatische“ Seele. Sie denkt und fühlt wie eine Kambodschanerin. Dort kommt sie her, das kann sie nicht verleugnen.

Besonders spürt sie das angesichts der westlichen „Kultur der Ausführlichkeit“. So nennt Claire diesen Hang zum Erklären, Bewerten und Durchdiskutieren von allem, auch von Glaubensdingen. Ihre Kultur hat sie gelehrt, dem Unerklärlichen mit Ehrfurcht und Schweigen zu begegnen. Doch sie nimmt ihr Anderssein als eine Gnade an und geht damit zum Kreuz – zu Jesus, der in dieser Welt auch immer ein Fremder gewesen ist. Inzwischen hat sie mehrere Bücher geschrieben, in denen sie ihre Vergangenheit und ihren Glaubensweg reflektiert.

Schon im Jahr 2000 berief man sie zur Dozentin an ein theologisches Institut in Marseille. Oft ist die gelehrte Frau als Rednerin in französischen Fernseh- und Radiosendungen, in Diskussionsforen sowie bei internationalen Konferenzen anzutreffen. 2009 zeichnete man Claire Ly mit einer der höchsten Auszeichnungen Frankreichs aus, dem Titel „Ritter der Ehrenlegion“. ●

*Stefan Lehnert
ist OSH-Mitarbeiter. Er ist verheiratet
mit Beate und lebt in Bautzen.*

Quellen: www.clairely.com / wikipedia.org

Zeichnung u. Karte: S. Lehnert



- **1974** fand in See b. Niesky die erste Kirchenwoche statt. Dort – und später in vielen anderen Orten der DDR – trafen sich Menschen auf der Suche nach geistlicher Gemeinschaft und persönlicher Wegweisung von Gott. In der Wendezeit gab es jeden Sommer bis zu 20 Kirchenwochen. Geleitet und gestaltet wurden sie vom Ortpfarrer sowie einer großen Zahl ehrenamtlicher Mitarbeiter.

Das machte einen Mitarbeiterbrief erforderlich, mit Informationen über einzelne Dienste, einem biblischen Wort, Gebetsanliegen sowie aktuellen Terminen. Doch zu DDR-Zeiten war das nicht so einfach wie heute. Die Staatssicherheit beäugte argwöhnisch alles, was im Land schriftlich unterwegs war, zumal wenn Christen involviert waren. Kopierer gab es auch keine. So vervielfältigte man die Rundbriefe in Pfarrämtern und Wohnungen heimlich per Blaupause und verteilte sie persönlich.

- **Ende 1989** waren diese Einschränkungen Geschichte. Um die Wendezeit gingen einige ehrenamtliche Kirchenwochen-Mitarbeiter in den hauptamtlichen Dienst. Sie eröffneten in Bautzen ein Büro, in dem die Fäden zusammenliefen. 1990 gründeten sie den Verein „Offenes sozial-christliches Hilfswerk e.V.“ (OscH), um das Ganze zu strukturieren und weitere Mitarbeiter anzustellen.

Am Anfang war der Mitarbeiterbrief

In den letzten drei „Aufwind“-
Ausgaben blicken wir ein wenig
zurück auf 34 Jahre unseres
Freundesbriefes, auf die Anfänge
und seinen Werdegang.



Einblicke ins
„Aufwind“-Archiv



- **Ab 1990** bekamen alle ehrenamtlichen Kirchenwochen-Mitarbeiter einen zentralen Rundbrief. Mit Blick auf ein zukünftiges Format hieß er „Der Vorläufer“.
- **1991** erschien der erste „Aufwind“ (anfangs zwei Mal im Jahr, dann vierteljährlich). Motto war das Jesus-Wort, „Der Wind weht, wo er will“. Auf der Titelseite war hinter dem Schriftzug „Aufwind“ die Silhouette eines Adlers mit ausgebreiteten Flügeln zu sehen. Neben Infos über die Dienste der Kirchenwochenarbeit und Terminen gab es persönliche Berichte aus dem Glaubensleben, Bibelauslegungen sowie Interessantes aus der weltweiten Erweckungsbewegung.

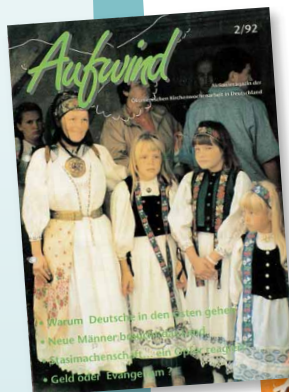
Den Druck der ersten Ausgaben besorgte ein befreundetes Druckhaus in den Niederlanden. Später wechselten wir zur Druckerei Winter in Herrnhut, wo wir bis heute Kunde sind.

- **1992/93** schickten wir den „Aufwind“ nicht nur an Mitarbeiter und Abonnenten, sondern auch gratis an alle evangelischen Pfarrämter in den neuen Bundesländern. In der Euphorie der Nach-Wendezeit mit den neuen Möglichkeiten wollten wir Pfarrer und Gemeinden für eine Kirchenwoche begeistern. Der Rücklauf war ernüchternd.

Der Bruderrat der Kirchenwochenarbeit und viele Geschwister ermahnten uns zu mehr Bescheidenheit. So reduzierten wir 1993 Auflage und Umfang.

- **Ab Mitte der 1990er Jahre** ging die Zahl der Kirchenwochen zurück. Heute gibt es gar keine mehr. Doch unter dem Dach des OsCH e.V. entstanden neue Arbeitszweige – Rüstzeiten, Osteuropa-Hilfe, Begegnungsstätten, unterschiedliche Dienste in Kirchengemeinden, usw. Der „Aufwind“ ist weiterhin ein Bindeglied zu Spendern und Freunden unseres Hilfswerks.

- **In unserer Arbeit** kommen Menschen zusammen, die oft geistlich unterschiedlich ticken. Erweckte treffen auf „Traditionelle“, Charismatiker auf Evangelikale. Manche mögen mitreißende Lobpreislieder, andere bevorzugen Stille und Liturgie. Eine kritische Masse? Manchmal sicher. Doch über allen „Formsachen“ steht Christus, der Verbindende, im Mittelpunkt.



Das ist auch Leitgedanke im „Aufwind“. Das biblische Wort und seine Auslegung sind sozusagen der Kern. Um ihn herum gruppieren sich persönliche Glaubenszeugnisse von Mitarbeitern und Leuten aus dem Freundeskreis, Berichte aus unserer Arbeit oder Lebensbilder von Menschen aus der Kirchengeschichte.

Einige Serien dienten der Horizonterweiterung und zum Vermitteln von Kontakten, etwa unsere Gemeinde-Umschau (1994-2002). Oft hörten wir bei Kirchenwochen und Rüstzeiten: „In meiner Region oder Stadt gibt es nichts, wo man als Christ hingehen kann.“ Da wollten wir helfen und stellten verschiedene Kirchengemeinden und christliche Gemeinschaften im Osten Deutschlands vor.

Dann waren da unsere „Vier Fragen“. Die stellten wir zwischen 2014 und 2021 jeweils einem Repräsentanten einer Kirche oder Glaubensgemeinschaft – von evangelischer, katholischer, orthodoxer Kirche bis hin zur Herrnhuter Brüdergemeine, Heilsarmee, messianischen Juden, usw. Es ging um das Kennenlernen der Geschwister „von gegenüber“, um Einblick in unterschiedliche, vielleicht fremde Glaubenstraditionen.

Besondere Freude bereitet uns die Serie „Gott wird persönlich“, in der wir Menschen vorstellen, die uns im Glauben vorangegangen sind. Wie haben sie mit Jesus gelebt, was können wir heute von ihnen lernen?

- **Ende 2025** beenden wir die Herausgabe des „Aufwind“. Das hat mehrere Gründe. Da ist zum einen das veränderte Leseverhalten. Seit einigen Jahren sinkt die Abonnentenzahl. Viele bestellen unseren Freundesbrief aus Altersgründen ab und für junge Leute sind gedruckte Zeitschriften oft nicht mehr ansprechend.

Zum anderen ist da die Versandstrecke, bei der immer kompliziertere Vorgaben der Pressepost mit ständigen Preissteigerungen einhergehen.

- **Neue Informationskanäle** für unsere Dienste sind z.B. ein monatlicher kostenloser Online-Newsletter. Diesen kann man über nebenstehenden QR-Code über unsere Webseite abonnieren, per Telefon oder schriftlich bei uns anfordern. Weiterhin bekommen Spender und Unterstützer unserer Arbeit ca. vier Mal im Jahr einen gedruckten Infobrief, den man natürlich auch als Nicht-Spender bestellen kann, per Mail an info@osch-ev.de oder Tel. 037381-66550. ●



Stefan Lehnert



Lobpreis, Gebet und Gemeinschaft beim MännerMeating in Tauscha

Aus unseren Diensten



Neue Mitarbeiterin

Seit 01. Juni haben wir eine neue Kollegin: Rebekka Reichenbach. Wir heißen sie herzlich in unserem Team willkommen.

Sie unterstützt uns in der Begegnungsstätte „Ruth“ in Tauscha, ist für Gästegruppen zuständig und übernimmt Verwaltungsaufgaben. Wir sind begeistert und freuen uns über die Zusammenarbeit.

Rebekka wohnt mit ihrem Mann Sven, zwei erwachsenen Pflegekindern und einem vierjährigen Enkelkind in Penig/Sa. Von Beruf ist sie Krankenschwester und Pharmazeutisch-technische Assistentin. Den Osh e.V. hat sie über die Jüngerschafts-

schule Tauscha kennengelernt – sie und ihr Mann waren 2003 Mitarbeiter im ersten Kurs.

MännerMeating Nr. 2

... fand Anfang April mit über 140 Männern statt. Etwa 20 Mitarbeiter aus verschiedenen Gemeindehintergründen prägten diesen Abend.

Ein junger Mann erzählte, wie er sich trotz christlicher Erziehung weit von Gott entfernt hatte und er ihm schließlich doch begegnete. Es gab auch persönlichen Austausch über die Fragen: „Wo hat Gott dir seine Treue bewiesen? In welchen Momenten zweifelst du an seiner Liebe?“ Nach Ende des Abends beteten manche Männer noch füreinander und der Austausch ging weiter.

Im Vorfeld wurde uns aus Prediger 4 wichtig: „Zwei haben es besser als einer allein, denn zusammen können sie mehr erreichen. Stürzt einer von ihnen, dann hilft der andere ihm wieder auf die Beine. Doch wie schlecht steht es um den, der alleine ist, wenn er hinfällt! Niemand ist da, der ihm wieder aufhilft!“

Einer der Männer schrieb: „Ein sehr schöner gestriger Männerabend. Das Zeugnis hatte Tiefgang und war sehr bewegend. Danke für die reichhaltigen Genüsse, vor allem auch an die vielen Helfer.“

Wir sind so dankbar für diese ermutigende Zeit und beten, dass solche Momente die Männer prägen und in ihrem Alltag beeinflussen. Wir freuen uns auf das MännerMeating Nr. 3 im November.

Matthias Mühlbauer,
Tauscha

Besuch in Bautzen

Am 05.04.25 fuhr ich gemeinsam mit einem Freund zum Bibeltag in die Begegnungsstätte „Schmiede“. Schon das Ankommen war sehr herzlich. Wir wurden freudig empfangen und ich habe mich direkt wohlfühlt.

Gestartet wurde mit einem sehr leckeren Frühstück, bei dem gleich gute Gespräche zustande kamen. Am Vormittag gab es eine Bibelarbeit zum Thema „Intrigen, Verführung, ein eiskalter Mord und eine unerwartete Wendung“. Inhaltlich

WEISS, MEIN GO
R HÄLT ALLE IN



ging es um den Plan Gottes und seine Rettung der Welt unter bestimmten Gesichtspunkten. Für mich persönlich war sehr schön, dass es eine klare, authentische Bibelauslegung war. Gerade neben meinem Theologiestudium mit viel Theorie tat mir die praktische und lebensnahe Gestaltung gut. Gleichzeitig forderte mich das Thema wieder einmal gut heraus, im Alltag Botschafter von Jesu Kreuzigung und Auferstehung zu sein.

Nach dem reichlichen Mittagessen und einer Pause, in der einige das sonnige Wetter für einen Spaziergang durch Bautzen nutzten, tauschten wir uns mit Hilfe eines Bibeltextes nochmals über das Thema aus. Besonders spannend fand ich den Diskurs über das „mosaische“ Gesetz: Hat es für uns noch eine Relevanz? Müssen wir uns an das Gesetz halten für unsere Erlösung oder ist es nicht vielmehr ein Spiegel, in dem wir unser Leben prüfen können?

Für mich war es ein richtig schöner Tag. Ich habe es genossen, mit so vielen unterschiedlichen Menschen aus verschiedenen Generationen die Bibeltexte zu betrachten und miteinander ins Gespräch zu kommen.

Noah Gernegroß, Leipzig

Zehn Jahre Frauenfrühstück Tauscha

2015 entstand die Idee, Frauen aus der Region zu einem gemütlichen Frühstück einzuladen.

Kerngedanke war und ist seitdem, die Frauen in Gemeinschaft mit einem leckeren Frühstück zu verwöhnen, sie mit einem kleinen Impuls zu ermutigen, Jesus zu vertrauen und auch füreinander zu beten. Wir begannen damals mit fünf Frauen, in den 10 Jahren wuchs die Runde langsam und kontinuierlich.

Seit wir im Januar dieses Jahres hier in Tauscha den kleinen Saal renovierten und leicht umbauten, findet das Frühstück dort statt. Scherzhaft sagen wir: „Wir laden ein in unser großes Wohnzimmer.“ Seit einigen Monaten kommen viele neue Frauen, werden von anderen mitgebracht und sind verwundert, dass es hier so einen Treff gibt. Wir freuen uns, wie sehr die Frauen diese gemeinsame Zeit genießen und wie sie miteinander über Gott und ihren Alltag ins Gespräch kommen. Zum Stamm gehören ca. 45 Frauen, die aber nicht alle gleichzeitig da sind. Beim letzten Treffen waren wir 30 Frauen – ein neuer Rekord!

Wir spüren auch hier den Hunger nach ehrlichem Miteinander und nach Jesus. Unser Grundanliegen ist geblieben:

Gemeinschaft, Austausch, Ermutigung, Gebet.

Judith Mühlbauer, Tauscha

In kleiner Runde

Am 24. April war in Tauscha das erste „Gespräch am Frühstückstisch“ für Alleinstehende und Verwitwete. Wir hatten den Eindruck, dass Bedarf an Gemeinschaft, Gespräch und Gebet bei vielen da ist, die alleine sind.

In der Vergangenheit traf sich schon zweimal eine solche Runde bei mir zu Hause. Es entstand die Idee, so ein Format regelmäßig in Tauscha anzubieten. Sieben Leute ließen sich einladen – sechs Frauen und ein Mann, die meisten von ihnen verwitwet. Gemeinsam konnten wir ein leckeres Frühstück genießen.

Unsere Fragestellungen waren: Wer ist mir schon mal zum Segen geworden und wie kann ich selbst anderen zum Segen werden? Unsere Gespräche waren offen und ehrlich, was in einer kleinen Runde oft leichter ist. Wir konnten uns gegenseitig ermutigen. Mit einer Gebetsgemeinschaft und der Einladung zum nächsten Treffen endete unser Zusammensein.

Der einzige Wermutstropfen war am Samstag danach der Anruf einer Frau, die sich wunderte, warum in Tauscha keiner da ist. Sie hatte sich im Datum

vertan, ist aber hoffentlich beim nächsten Mal dabei.

Karina Winkler, Tauscha

Zu Gott schauen

Erneut war unser Tauschaer Mitarbeiter Uwe Fleischer mit einem Hilfsgüter-Transport in der Ukraine unterwegs, diesmal zusammen mit unserem Mitarbeiter Jens Pöschl (Annaberg).

„Wir wissen nicht, was wir tun sollen, unsere Augen sehen zu dir Gott“ (2Chr 20,12). In diesem Bibelwort stecken zwei tiefe Wahrheiten: Da ist zum einen das Erkennen, dass es Menschen trotz aller Weisheit nicht immer möglich ist, über ihr Leben zu bestimmen. Jedenfalls nicht in Ausnahmesituationen, wie etwa dem Ukraine-Krieg. Die andere Erkenntnis bedarf einer demütigen inneren Haltung, die danach fragt: Wer kann Leben gestalten? ... Unsere Augen sehen zu dir, Gott.

Die Fotos unten geben ein paar Eindrücke von unserer Reise wieder. Wir standen zusammen mit dem Leiter einer jüdischen Gemeinde vor einem Denkmal, das an die Ermordung von 1300 jüdischen Kindern und Frauen, durch die Wehrmacht erinnert. Mit einem Juden dort zu stehen, verändert dich. Der junge Mann im Roll-

stuhl war auf eine russische Mine gefahren. Seine Beine sollten amputiert werden, konnten aber erhalten bleiben. Second-Hand-Läden helfen den Menschen zu überleben.

Wir waren in Pokrov, der verlassenen Stadt an der ukrainischen Front im Süden, 28 km von Stellungen russischer Artillerie entfernt. „Es ist ein Lotteriespiel“ sagten uns die Menschen, die keine Möglichkeit haben, wegzugehen.

Woher kommt Hilfe?

Auch von Ihnen, die Sie diese Reise durch ihre Spenden und ihre Gebete ermöglicht haben. Von ganzem Herzen danken wir Ihnen.

Und die Hilfe kommt von IHM – ... unsere Augen sehen zu dir, Gott.

Uwe Fleischer, Tauscha

Paddeln und Hangeln

Martin Gube, Mario Burkhardt und André Großer leiteten das diesjährige Vater-Kinder-Wochenende Anfang Juni:

Mit zehn Vätern und 22 Kindern (4-12 J.) bauten wir unsere Zelte auf dem Pfarrgelände in Theuma/Vogtland auf. Von dort aus waren wir tagsüber mit Kanus auf der nahegelegenen Talsperre Pöhl unterwegs. Das Wetter war auch manchmal regnerisch; aber immer wenn wir

es brauchten, war es trocken. Auf unserer Kanutour kam ein ziemlicher Sturm auf und wir hatten im wahrsten Sinne des Wortes ganz schön zu rudern. Aber alles ging gut und auf dem Rückweg war wieder sturmfreies Paddeln angesagt.

Thematisch hangelten wir uns durch Lukas 5, wo Jesus sich ein Stück auf den See hinausfahren ließ und vom Boot aus die Volksmenge lehrte (v. 1-11). Dann kam der Fischzug des Petrus. Wir hatten alles kindgerecht vorbereitet – die Geschichten spielten wir z.B. mit Lego-Duplo-Figuren vor – und sangen Kinder-Mitmach-Lieder.

Es ging uns darum: Wie spricht Jesus auch heute in unserem Alltag? Und wie können wir ihm vertrauen? So wie Petrus, der nach erfolgloser Nacharbeit nur auf das Wort Jesu hin seine Netze auswarf. Am Sonntag war unser Thema Gottes Heiligkeit. Vor ihr ging Petrus auf die Knie, als er angesichts der übervollen Fischernetze erkannte, mit wem er es da zu tun hatte.

Wir hatten viele Gespräche und gute Gemeinschaft. Insgesamt war es für uns ein sehr schönes und spannendes Vater-Kinder-Wochenende.

Martin Gube, Chemnitz



Begegnungen
mit Menschen in
der Ukraine

Kreide-Kunstwerk ...

Liebe Gottes praktisch

In die Stadt gehen und fremde Leute ansprechen? Das ist für viele von uns eine Herausforderung.

Beim Einsatz der Jüngerschaftsschule tun wir es trotzdem, weil Jesus uns dazu beauftragt hat und wir den Menschen Gottes Liebe praktisch zeigen möchten. Die älteren Menschen im Pflegeheim, Pflegepersonal, Reinigungskräfte, Verkäufer, Busfahrer, Polizei, Obdachlose, Reisende auf dem Bahnhof, Männer und Frauen auf den Straßen – wir gaben Wertschätzung und bedankten uns für treue Arbeit, schenkten Karten, Blumen, Zeit, Aufmerksamkeit und boten Hilfe an. Kostenloser Kuchen und Kaffee, Nackenmassagen, Lobpreis, Kreidebotschaften auf den Fußwegen – unsere Gruppe war sehr kreativ.

Das hat viele berührt. Mit manchen Menschen kamen wir über Gott ins Gespräch, andere waren eher ablehnend. Für uns als Jüngerschaftsschule war es ein gutes Training, sprachfähig zu werden und Menschenfurcht zu überwinden. Bei allem was wir taten, war es unser Wunsch, dass Gottes Liebe deutlich wird. Er wird es gebrauchen und wir

beten und glauben, dass es den Menschen nachgeht und sie Jesus als Retter kennenlernen.

Matthias Mühlbauer

Leben aus der Quelle

Johannes und Maria Steinmüller sind dankbar für ihre Moldawienreise Ende Mai/Anfang Juni. Unter anderem überbrachten sie medizinische und finanzielle Hilfe.

Nach ca. 4000 km innerhalb von neun Tagen, zahlreichen kostbaren Begegnungen in Moldawien und Rumänien brauche ich erst einmal Zeit zum Verarbeiten ...

Obenauf liegt die große Dankbarkeit für die Gemeinschaft mit Menschen aus unterschiedlichen Nationen, Konfessionen und Umständen, die aus derselben Quelle leben: der Beziehung zum Gott Israels und seines Messias! Natürlich sind wir auch dankbar für das funktionierende Fahrzeug, die Bewahrung auf den Wegen und die gute Gemeinschaft während der Fahrt.

Johannes Steinmüller,
Bautzen

Gebetsecke

Wir beten für ...

• die Jugendwoche Tauscha:

um eine gute und gesegnete Gemeinschaft, Gottes Reden und Wirken an den Herzen und um schönes Wetter.

• unsere Gemeindedienste im

Sommer – um Weisheit im Vorbereiten, um Offenheit beim Reden und Hören und um Mut beim Umsetzen des Gehörten.

• die geplanten Sanierungs-

arbeiten in unserer Bautzener Begegnungsstätte „Schmiede“ während der Sommerferien. Nach 18 Jahren ist mal wieder eine Renovierung im hinteren Bereich notwendig. Wir beten um gutes Gelingen.

• unsere Mitarbeiter Trixi und

Jens im CVJM-Haus „Alter Schafstall“ in Annaberg/Erzgeb. – um Weisheit, Geduld und ein gutes und freundliches Miteinander zwischen den jungen Gästen.

Fotos 5.18-21: Matthias Mühlbauer - Uwe Fleischer -
Matthias Löffler



... und Straßenmusik beim Einsatz der Tauschaer Jüngerschaftsschüler in Chemnitz



Zu Besuch bei messianisch-jüdischen Geschwistern in Moldawien

Leserpost

Liebes Team vom Osch e.V.,

Danke für euren Brief und die Information bezüglich der Einstellung des „Aufwind“ zum Jahresende. Für mich, selbst Mitglied und Vorstand in christlichen Vereinen, ist diese Entscheidung vollkommen nachvollziehbar, andererseits bedaure ich bzw. wir es selbstverständlich. Eine Kirchenwoche war für uns vor fast 30 Jahren eine bedeutende Weichenstellung für das Leben. Und so war der Aufwind immer noch ein Bindeglied für uns an euch, obwohl wir eure Angebote seit vielen Jahren nicht nutzen. Aber auch die Lehrinhalte und einfach die Information darüber, was Gott in der Region tut, empfanden wir immer als wertvoll.

Als ehemalige JMEM-Mitarbeiter wissen wir den Wert einer Jüngerschaftsschule sehr zu schätzen. So haben wir auch euren Dienst in diesem Bereich immer mal wieder weiterempfohlen (...) Wir wünschen euch viel Segen und Gott möge euch auch weiterhin versorgen mit dem, was ihr benötigt und reichlich darüber hinaus.

*Uwe & Jeannette Seidel,
Hainichen*



Liebe Mitarbeiter von Osch,

hiermit bedanke ich mich für die treue Zusendung des „Aufwind“. Ich habe diesen gern gelesen. Vor allem haben mich die (...) aufgeführten Lebensbilder erfreut. Ich habe immer wieder gestaunt über die mir noch unbekannten Christen, die ihr Leben in den Dienst Jesu gestellt haben. Vielen Dank für eure Mühe.

Dank auch an das Gesamtteam von Osch für ihren Dienst bis jetzt und Gottes Segen für den Dienst weiterhin.

*Herzlichst,
Christa Pohle, Chemnitz*



TERMINE 2025/26

WILLKOMMEN

Ladies *14-99 J.

NIGHT

24. OKTOBER 2025 - 19.30 UHR

LOBPREIS | GEBET | ERMUTIGUNG
TIEFGEHENDE GEMEINSCHAFT

OSCH E.V. | HOFSTR. 5 | 09322 PENIG WWW.OSCH-EV.DE/LADIESNIGHT

**Wir laden Dich ein zu unserem
MännerMeating XXL - Das Camp!
Ein ganzes Wochenende!**

Termin:
21.-23. November 2025

Kosten: 75 €
Anmeldung erforderlich!

- Wandern
- Lobpreis
- Zeugnisse
- Themen

keine sportliche Kondition erforderlich

GEMEINSCHAFT
GEMEINSAMES GEBET
BEGEGNUNG MIT GOTT

OSCH E.V. | HOFSTR. 5 | 09322 PENIG



Begegnungsstätte „Schmiede“

Goschwitzstr. 15
02625 Bautzen • 03591-48 93 30
Mail: hilli@osch-ev.de

Öffnungszeiten: Mo, Do, Fr: 12-16 Uhr
Di, Mi: 12-17 Uhr

• Bibeltage

**16. August • 13. September • 25. Oktober
• 08. November • 06. Dezember**

Beginn: 8.30 Uhr mit Frühstück • Ende: ca. 16 Uhr •
Anmeldung/ Info: Jürgen Werth • werthvoll@osch-
ev.de • 0151 23025934

• Frühstück für Frauen

**22. August • 19. September • 24. Oktober
• 14. November • 12. Dezember**

Nachdenkenswertes und Gemeinschaft in gemütl-
icher Atmosphäre • Zeit: 9-11 Uhr • Nur mit Anmel-
dung: Birgit Pohl • Tel. 0172 8888528

• SELA-Abende

05. September • 07. November

Segnungs- & Lobpreisabend • Gott anbeten, auf sein
Wort hören • Segen empfangen • Beginn: 19.30 Uhr

• Vaterherz-Schule

29./30. August • 17./18. Oktober

Jeweils Fr 19-21.30 Uhr / Sa 10-18.30 Uhr • Thema:
„Auf allen Wegen des Lebens verwurzelt im Herzen
und in der Liebe des Vaters“ • Anmeldung online
unter www.vaterherz.org/ veranstaltungen

• Kindertreff Do 15.30-17.30 Uhr

für Kinder von 2-12 J. • außer in den Ferien

• Kreativ-Schmiede

Di 14-17 Uhr

Häkeln, Nähen, Stricken ... zum
Ausprobieren und Lernen • für
Jung & Alt



Begegnungsstätte „Ruth“

Hofstr. 5 • 09322 Penig • OT Tauscha
Tel. 037 381-6 69 02
Anmeldung bitte über
www.osch-ev.de/anmeldung

• Frauenfrühstück

20. August • 10. September • 01. Oktober

jeweils 9-11 Uhr • Unabhängig von Familienstand, Gemeindezu-
gehörigkeit oder Alter sind alle herzlich willkommen • Gemein-
schaft in gemütlicher Atmosphäre und ein kleiner Impuls für den
Tag • Ohne Anmeldung

• Gespräch am Frühstückstisch

18. September • 27. November

Für Alleinstehende und Verwitwete • ab 9 Uhr

• Jüngerschaftsschule 2025/26

Mit diesen einjährigen Kursen schulen wir junge Menschen in
ihrer Beziehung zu Jesus und ermutigen sie in Lebens- und
Glaubensfragen.

**Termine: 19.-21. September • 17.-19. Oktober •
14.-16. November • 05.-07. Dezember •
23.-25. Januar • 20.-22. Februar • 13.-15. März •
02.-05. April • 08.-10. Mai • 05.-07. Juni**

• Lobpreisabende 20. September • 18. Oktober • 31. Oktober (Reformationstag) • 15. November • 06. Dezember

Beginn: jeweils 19.30 Uhr

• Ehetag 27. September

Neuausrichtung & Ermutigung • Dienen: Den Anderen groß
machen • Kräfte bündeln: Gottes Perspektive • Zeit: 10-17 Uhr
• Kosten: 75 € pro Paar

• Ladies Night 24. Oktober

(s. Annonce S. 22)

• MännerMeating XXL – Das Camp

21.-23. November

(s. Annonce S. 22)



Impressum

Redaktion:

Stefan & Beate Lehnert,
Karin Schwab

Redaktionsbeirat:

Dorit Gube, Doreen Mihan

Druck:

Gustav Winter GmbH, Herrnhut
www.gustavwinter.de

Offenes sozial-christliches Hilfswerk e. V.

Goschwitzstr. 15, 02625 Bautzen
Tel. 03591/4893-0
Mail: bautzen@osch-ev.de • www.osch-ev.de

Bankverbindung: KD-Bank

IBAN: DE31 3506 0190 1612 3700 16
BIC: GENO DE D1 DKD
Bitte Verwendungszweck angeben!

Unser Freundesbrief
„Aufwind“ erscheint v-
ierteljährlich und kann
kostenlos bezogen
werden (auch als PDF).
Beigelegt ist ein Zahl-
schein für Spenden.

┌

└

Schweigen ist Gold!
Außer du hast Kinder.
Dann ist Stille einfach
nur verdächtig.

Unbekannt

Versuchen wir,
still zu werden und zuzuhören;
so geben wir Raum für
Gottes Schönheit.

Papst Franziskus